Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: 90 Pf. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt: 75 Pf. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 5 Pf.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften u. in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag des Leipziger Tageblattes E. Polz. Inhaber: Paul Kirsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 14692, 14693, 14694. Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 120. Montag, den 1. Mai 1911. **105. Jahrgang.**

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Eine Warnung an Frankreich.

Seit Wochen waren die Spalten der Presse von Mitteilungen über die Vorbereitungen des Vormarsches der Franzosen auf Fez gefüllt. Nachrichten aus Frankreich ließen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die französische Regierung nicht etwa nur den Entsatz bedrohter Europäer beabsichtige, sondern daß es darauf ausging, Marokko vollständig unter seine Abhängigkeit zu bringen. Die Verwirklichung dieses Strebens würde zweifelsohne, wie wir wiederholt dargelegt haben, gegen den Wortlaut und Geist der Algecirasakte verstoßen. Man konnte daher auf die Stellung der Mitunterzeichner dieser Akte zu dem eigenmächtigen Vorgehen Frankreichs gespannt sein. Spanien hat angeblich Truppen zusammengezogen, um nötigenfalls einen Einmarsch in die sogenannten „bedrohten" marokkanischen Gebiete zu vollziehen. Die deutsche Regierung hatte sich bisher auffälligerweise in Schweigen gehüllt, und die von verschiedenen Seiten aufgestellte Behauptung, sie habe sich für den Vormarsch Frankreichs auf Fez Kompensationen zusichern lassen, fand ziemlich skeptische Aufnahme. Jetzt hat nun Herr v. Kiderlen-Wächter durch die „Nordd. Allg. Ztg." seine Meinung kundgetan. Wir lesen da u. a. folgendes:

„Es bleibt natürlich dem Ermessen Frankreichs überlassen, welche Mittel ihm geeignet erscheinen, da es auch die Verantwortung für die Folgen der angewandten Mittel trägt. Nach bündigen Versicherungen der französischen Regierung hat sie lediglich die Absicht, die zur Sicherung ihrer Staatsangehörigen nötigen Maßregeln zu ergreifen . . ., auch liegt eine Besetzung von Fez nicht in ihren Absichten. Es ist zu hoffen, daß die Ereignisse der französischen Regierung die Innehaltung ihres Programms gestatten werden. Ein Hinausschieben über dasselbe würde deshalb mit der Algecirasakte nicht in Einklang stehen, weil ein wesentlicher Bestandteil der Akte ein unabhängiger marokkanischer Herrscher ist. Ein Durchbrechen wesentlicher Bestimmungen der Algecirasakte, selbst wenn es durch zwingende äußere Umstände und gegen den Willen der handelnden Macht herbeigeführt würde, würde sämtlichen Mächten ihre volle Aktionsfreiheit wiedergeben und könnte damit zu Konsequenzen führen, die sich zurzeit nicht übersehen lassen."

Das ist eine sehr deutliche, eindringliche Warnung an Frankreich, in seiner Eigenmächtigkeit nicht zu weit zu gehen und den Bogen nicht zu überspannen. Die Drohung, daß man gegebenenfalls auch vor den nötigen Konsequenzen nicht zurückschrecken werde, wird hoffentlich in Frankreich die richtige Beachtung finden. Jedenfalls wird man am Quai d'Orsay sich versichert halten dürfen, daß die deutsche Regierung gegen eine Beschränkung der Unabhängigkeit des Sultans von Marokko auf Grund der Algecirasakte den schärfsten Widerspruch erheben wird. Im deutschen Volke aber wird diese mannhafte Sprache, die man gerade in der Marokkoangelegenheit lange nicht zu hören gewöhnt war, mit lebhafter Befriedigung vernommen werden. Man ist zu dem Schlusse berechtigt, daß die Zeiten vorüber sind, in denen das Deutsche Reich alles, was von Frankreich in Marokko getan wurde, ruhig hinnahm.

Die Möglichkeit energischer diplomatischer Maßnahmen ist inzwischen auch bereits recht nahe gerückt, denn die Mahalla des Majors Brémond ist tatsächlich in Fez angelangt. Darüber unterrichtet folgende Depesche:

Tanger, 1. Mai. (Tel.) Die Ankunft der Mahalla Brémond in Fez wurde der englischen Gesandtschaft heute durch eine Mitteilung des englischen Konsularagenten bestätigt. Auch der spanische Konsul hat aus guter Quelle die Bestätigung der Nachricht von der Ankunft Brémonds in Fez erhalten. — Von dem französischen Vizekonsul Boisset ist aus Suk el Arba ein Brief vom 27. April eingetroffen, wonach die Mahalla Brémond am 26. April im Gebiet der Uled Djama, 20 Kilometer nördlich von Fez, stand und vermutlich am 27. April Fez erreichte.

Kongreß der Hilfskassen Deutschlands.

Im Berliner Gewerkschaftshause tagte am Sonnabend der zur Besprechung der Reichsversicherungsordnung einberufene Hilfskassenkongreß. Es waren etwa 400 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands anwesend. Das Reichsamt des Innern teilte mit, daß sein Referent verhindert ist, dem Kongreß beizuwohnen. Von den sämtlich eingeladenen Reichstagsfraktionen ist nur die sozialdemokratische Fraktion durch Abgeordneten Schmidt-Berlin vertreten. Die österreichischen Arbeiterkrankenkassen haben vier Vertreter entsandt, da auch dort sich Bestrebungen zur Einschränkung der Selbstverwaltung der Krankenkassen geltend machen.

Ueber das Thema „Die Reichsversicherungsordnung und die eingeschriebenen Hilfskassen" referierte Zaffke. Die Reichsregierung hat 1906 erklärt, daß sie ihren Entwurf zur Reichsversicherungsordnung umgestalten werde je nach der Aufnahme, die er in der Oeffentlichkeit finden werde. Das Gesetz geht darauf hinaus daß in Zukunft die Hilfskassen als Ersatzkassen nicht mehr zugelassen werden sollen und daß alle Hilfskassen aufhören müssen. Dagegen hat man für die Innungskassen diese Beschränkung nicht mit eingeführt. Die Reichstagskommission hat in der zweiten Lesung alle Verschlechterungen, die in der Regierungsvorlage gegen den heutigen Zustand vorhanden sind, wieder hergestellt, obwohl sie in der ersten Lesung manche Verbesserungen vorgenommen hatte. Da der Bundesrat auch bei der kaufmännischen Hilfskassen berechtigt sein wird, diejenigen zu bezeichnen, an die die Pflichtkassen vier Fünftel der Beiträge abführen sollen, die die Arbeitgeber für die Mitglieder abführen müssen, die den Ersatzkassen zugewiesen werden, ist die Befürchtung gerechtfertigt, daß man sich diese Ersatzkassen aussuchen und vielleicht nur die deutschnationale Hamburger Kasse zulassen wird. Die Arbeiter wünschen sehnlichst die Beseitigung der Innungskassen, die nach der Vorlage aufrechterhalten werden sollen, da diese Kassen nichts leisten und sogar bis zu 16 Mitglieder heruntergehen. (Heiterkeit.) Bei der Stellenbesetzung sollen die Arbeiter entrechtet werden. Die Arbeitgeber werden es durch Versagung ihrer Zustimmung jederzeit in der Hand haben, diese Stellen zu besetzen. Redner faßt dann in einer Resolution die einzelnen Wünsche für die Abänderung der Vorlage zusammen.

Hierauf sprach Deisinger über den „Entwurf des Gesetzes, betreffend die Aufhebung des Hilfskassengesetzes". Schon das jetzige Gesetz gibt den Behörden die volle Möglichkeit, gegen Schwindelkassen vorzugehen. Das hat man aber nicht getan, sondern man ist gegen die Arbeiterblätter eingeschritten, die die Arbeiter vor den Schwindelkassen gewarnt haben. Redner unterbreitet eine Resolution, in der die Regierungsvorlage als ein Ausnahmegesetz gegen die eingeschriebenen Hilfskassen bezeichnet und vom Reichstag die Ablehnung dieser Vorlage verlangt wird.

Vertreten waren auf dem Kongreß 205 Kassen mit 675 198 Mitgliedern und 4 Kassenverbände mit 76 000 Mitgliedern. Der Vorsitzende verweist darauf, daß auf der Tagesordnung des Zentralverbandes Deutscher Industrieller die Reichsregierung vertreten war.

In der Diskussion wird von einem Dresdner Delegierten hervorgehoben, daß die Lahmlegung der Hilfskassen, die aus Gründen der sogenannten Mittelstandspolitik erfolge, gerade zahllose Kleingewerbetreibende schwer schädigen würde. (Zustimmung.)

Nach Annahme der Resolutionen wird beschlossen, die Hilfskassenkommission bestehen zu lassen, und der Kongreß sodann geschlossen.

Politische Nachrichten.

Zum Tode des Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe erhält der „Berl. L.-A." weitere Nachrichten, denen wir folgendes entnehmen:

„Der Fürst litt schon längere Zeit an Asthma und Arterienverkalkung, doch glaubte man nicht, daß der Zustand so bedrohlich sei. Gestern gegen Mittag trat eine plötzliche Herzschwäche, die sich im Laufe des Nachmittags trotz aller Gegenmittel mehrfach wiederholte, ein. Gegen Abend verfiel der Fürst in Bewußtlosigkeit, und entschlief sanft gegen 9½ Uhr. Noch in der Nacht traf der bisherige Erbprinz, jetzige Fürst Adolf, aus Bonn in Bückeburg ein, auch die anderen Söhne sind noch in der Nacht angekommen. Es ist eine sechsmonatige Hoftrauer und eine sechswöchige Landestrauer angeordnet."

Fünfundzwanzigjähriges Bestehen des Berliner Sachsenvereins.

Berlin, 1. Mai. (Tel.) Das 25jährige Bestehen des Sachsenvereins zu Berlin wurde gestern abend unter Teilnahme der Herren von der sächsischen Gesandtschaft, von jetzigen und früheren Bundesbevollmächtigten und in der Reichshauptstadt angesessenen zahlreichen Landsleuten festlich begangen.

Bayrische Landtagsersatzwahlen.

Straubing, 1. Mai. (Tel.) Bei der gestrigen Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Straubing wurde der Zentrumskandidat Raab mit 3981 Stimmen gewählt, der Kandidat des Bauernbundes erhielt 2794 und der sozialdemokratische Kandidat 1106 Stimmen.

Rosenheim, 1. Mai. (Tel.) Bei der gestrigen Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Rosenheim wurde der Zentrumskandidat Schnarnagl mit 5400 Stimmen gewählt. Der liberale Kandidat erhielt 865, der sozialdemokratische 1330 und der Kandidat des Bauernbundes 289 Stimmen.

Nachklänge zur Eröffnung der Turiner Ausstellung.

Turin, 1. Mai. (Tel.) Aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung fand gestern abend im Kgl. Schloß Galatafel statt, an der der Hof, die Minister, das diplomatische Korps, die Präsidenten des Parlaments und die Spitzen der Behörden teilnahmen.

Eine ostentative Ernennung.

Paris, 1. Mai. (Tel.) Der von Hammon beschuldigte französische Geschäftsträger in München Allizé ist vom Minister Cruppy zum Vorsitzenden der Kommission für die diplomatische und Konsularprüfung ernannt worden.

Der 1. Mai in Paris.

Paris, 1. Mai. (Tel.) Wie es heißt, wollen die Arbeiterverbände zur heutigen Maifeier das Militär und die Polizei nicht provozieren, aber mit allen Mitteln jedem Versuch der Sprengung des Zuges entgegenwirken.

Neue Winzerausschreitungen in Frankreich.

Bar-sur-Aube, 1. Mai. (Tel.) Nach Schluß einer Versammlung von mehreren tausend Winzern zugunsten der Wiedereinbeziehung der Champagne in den Weinbaubezirk kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Winzern und Militär. Hierbei wurde ein Dragoneroberst vom Pferde gerissen und verwundet. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

Bar-sur-Aube, 1. Mai. (Tel.) Die Zusammenstöße zwischen Soldaten und Winzern wiederholten sich zweimal. Oberst Dimitry wurde bei einem Sturz seines Pferdes aus dem Sattel geschleudert und leicht verletzt. Die Zusammenstöße waren ziemlich heftig; mehrere Frauen, Soldaten und Demonstranten wurden niedergetreten, einige leicht verwundet. Um 9 Uhr abends war die Ruhe wiederhergestellt.

Keine Ministerkrisis in Konstantinopel.

Konstantinopel, 1. Mai. (Tel.) Wie aus guter Quelle verlautet, teilte der Kriegsminister gestern abend dem Großwesir mit, daß Oberst Sadik, in dessen Hause die Vereidigung der Mitglieder eines Geheimbundes stattfand, morgen nach Saloniki abreise. Somit scheine einer Ministerkrisis vorgebeugt zu sein.

Aus Leipzig und Umgegend.

Leipzig, 1. Mai.

Wetterbericht der Königl. Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.

Voraussage für den 2. Mai.

Südwestwinde, zeitweise aufheiternd, etwas wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Pöhlberg: Glänzender Sonnenunter- und -aufgang, Himmelsfärbung orange.

Fichtelberg: Matter Sonnenuntergang, Abendrot, glänzender Sonnenaufgang, Morgenrot.

* **Ordenswesen.** Der Herzog von Anhalt hat dem Dirigenten des Leipziger Lehrergesangvereins Prof. Hans Sitt in Leipzig die Ritterinsignien 2. Klasse des Herzogl. Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären verliehen.

* **Auszeichnungen.** Das Königliche Ministerium des Innern hat dem seit 1. Mai 1881 ununterbrochen in der Klinik für orthopädische Chirurgie des Medizinalrats Professor Dr. Kölliker in Leipzig, Marienstraße 10, beschäftigten Operationsgehilfen und Masseur

Das Grüne Auto.

Roman von **August Weißl.**

36] (Nachdruck verboten.)

Der Polizeirat klingelte und befahl einem Detektiv, einem Juwelier aus der Nähe zu holen. Von diesem ließ er den Schmuck genau untersuchen und notierte sich die angegebene Fabrikmarke und Fabriknummer.

„Punkt Nr. 1", sagte der Polizeirat zu Sphor, „sie sprach von einem alten Familienstück, nicht wahr? Alte Familienschmucksachen haben keine Fabrikmarke, mein Lieber. In früheren Zeiten wurde nichts in Fabriken erzeugt, sondern jeder Goldschmied arbeitete für sich in seiner Werkstätte. Also von Familienstück kann keine Rede sein."

Wurz öffnete das Medaillon und bat den Juwelier, die unter einem kleinen feinen Glas befindliche Miniaturphotographie herauszuheben.

Auf die Rückseite des Bildes war ein Kreuz mit Tinte gezeichnet, darunter standen die Worte: 12. Januar 1907.

Wurz legte das Bildchen wieder in den Rahmen zurück und schloß die Spange; der Juwelier wurde entlassen.

Sphor und der Polizeirat waren wieder allein.

Der Polizeirat schritt nachdenklich im Zimmer auf und ab und paffte dicke Wolken einer schweren Zigarre vor sich hin. Im Gehen begann er zu sprechen, gleichsam, als würde er laut denken:

„Diese paar Worte, die auf der Rückseite des Bildes stehen, sprechen Bände. Mehr als das, sie können ein Todesurteil werden. Die Schrift ist nicht frisch. Die Frau, der das Armband gehört, mußte also schon zu einer Zeit, da wir alle über die Person des Ermordeten noch im unklaren waren, wissen, wer er ist. Wieso", frage ich, „wußte sie, daß Adolf Strebinger und Georg Castellmari ein und dieselbe Person sind? Wie konnte sie es wissen, wenn sie nicht mit dem Morde in unmittelbarer Verbindung stand?"

Der Polizeirat war auf seiner Promenade vor Sphor stehen geblieben und fragte:

„Wie sieht sie eigentlich aus, diese Campobello?"

„Sie ist eine der Fleur d'or-Damen", antwortete Sphor. „Die Personbeschreibung, welche die beiden Kutscher von jener Frau gaben, die auf so merkwürdige Weise von der Grillhoferstraße in die Stadt fuhr, könnte auch auf sie passen."

Der Polizeirat ging zum Fenster und blickte eine Weile auf die Straße hinaus, ohne zu sprechen. Plötzlich wandte er sich um und sagte:

„Ja, das wird das Vernünftigste sein. Ich fahre selbst zu ihr. Kein noch so guter Bericht kann mir den persönlichen Eindruck ersetzen. Bitte, finden Sie sich gegen sechs Uhr bei mir ein, dann wollen wir das Weitere besprechen."

* * *

Um halb fünf Uhr wurde der Gräfin di Campobello der Beamte des Fundbureaus, Wurz, gemeldet.

Wurz, der einfache Zivilkleidung trug, wurde in den Salon geführt, in welchem ihn die Gräfin bereits erwartete.

Mit einem einzigen raschen Blick umfaßte der Polizeirat die Gestalt der Gräfin, die ihn, ohne aufzublicken, aufforderte, näherzutreten.

„Ich bitte, ich komme wegen des Armbandes, begann er."

„Ich weiß . . . ich weiß . . . Machen Sie keine langen Einleitungen. Wie hoch ist der Finderlohn?"

„Zehn Prozent des Wertes."

„Also, sagen wir: Vierhundert Kronen. Hier sind sie."

Der Polizeirat steckte die Noten ein und stellte darüber eine Empfangsbestätigung aus.

„Jetzt geben Sie mir endlich einmal das Armband."

„Sehr gern. Nur muß ich Sie vorher bitten, es mir genau zu beschreiben!"

„Gott, ist das eine Umständlichkeit! Damit Sie aber ja nicht fehlgehen . . ."

Die Gräfin schritt zur Tür und rief ihren Mann.

„Bitte, sage du dem Herrn, wie das Armband aussieht. Sonst glaubt er vielleicht gar, ich habe mir die Details gemerkt, als Baron Sphor es mir zeigte."

Der Graf erschien im Türrahmen, nickte dem Polizeirat flüchtig zu und gab die schon bekannte Beschreibung.

„Stimmt", sagte der Polizeirat, „besondere Merkmale vermögen Sie keine anzugeben?"

Während der Graf gesprochen hatte, war seine Frau zum Fenster getreten und trommelte nervös an die Scheiben.

Bei der Frage des Polizeirates drehte sie sich jäh um.

„Von besonderen Kennzeichen weiß ich nichts", antwortete der Graf.

Die Gräfin setzte heftig fort:

„Es ist gar nichts Besonderes an dem Armband. Wenn ich gewußt hätte, daß das so viel Umstände und Fragen hervorruft, hätte ich es wirklich unterlassen, den Baron zu bitten, in der Sache zu intervenieren!"

„Verzeihen Sie, aber es ist meine Pflicht, genau nach den Vorschriften vorzugehen. Ich kann zu meinem Bedauern auch dann nicht davon abgehen, wenn ich lästig falle. Uebrigens genügt mir die Auskunft, die ich erhalten. Bitte, hier ist das Armband."

Der Graf verschwand im Nebenzimmer.

„Ich bitte Sie nur noch", begann der Polizeirat Wurz wieder, „diese Empfangsbestätigung zu unterschreiben."

Der Polizeirat legte ein Formular auf den Tisch, das die Gräfin rasch unterschrieb.

Der Polizeirat Wurz empfahl sich.

Als er über die Treppe ging, wurde er plötzlich von oben gerufen.

Ein Bedienter beugte sich über das Geländer.

„Die Frau Gräfin läßt noch einen Augenblick bitten."

Wurz wurde in das Zimmer zurückgeführt, das er eben verlassen.

Die Gräfin di Campobello saß beim Tisch und hielt das Armband in den Händen.

„Mein Herr", sagte sie mit einem leisen Beben in der Stimme, ohne den Polizeirat anzublicken, „dieses Armband ist nicht mein Eigentum. Nehmen Sie es zurück, damit es der rechtmäßigen Besitzerin zugestellt werden kann."

Der Polizeirat war einen Augenblick betroffen. Was war da vorgegangen?

Er sah sich im Zimmer um. Nichts Auffälliges war zu bemerken.

In höflichem Tone wandte er sich an die Gräfin:

„Verzeihen Sie, aber vor wenigen Minuten haben der Herr Graf und Sie das Armband als Ihr Eigentum erkannt. Auch Baron Sphor gegenüber haben Sie erklärt, die Besitzerin zu sein."

Die Gräfin fuhr gereizt auf. Während ihre Hände sich zu Fäusten ballten, blitzten ihre großen dunklen Augen den Polizeirat herausfordernd an.

„Ich denke, es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß dieses Armband nicht mir gehört. Soll ich mir fremdes Eigentum aneignen? Ich habe geirrt. Es liegt eine täuschende Aehnlichkeit vor, aber mein Schmuck ist es nicht."

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verließ der Polizeirat das Haus der Gräfin.

In tiefem Nachdenken schritt er dahin.

Auf dem Wege in sein Bureau legte sich der Polizeirat nur die eine Frage vor: Was konnte die Frau veranlaßt haben, plötzlich den Schmuck abzuleugnen, auf dessen Besitz sie so hohen Wert legte, von dem sie sich nie getrennt hatte? Denn daß es der ihre war, stand für den Polizeirat fest.

In den wenigen Minuten, in denen sie sich allein im Zimmer befunden hatte, mußte irgend etwas geschehen sein, das sie im Innersten aufwühlte. Sonst hätte sie nicht so bleich und zitternd dagesessen, als er wieder ins Zimmer trat.

Beim Lichte seiner Lampe prüfte der Polizeirat nochmals das Armband. Als er die Emaildecke öffnete, bemerkte er zu seiner Verwunderung, daß das Glas vor der Photographie fehlte.

Und wie seine Blicke bei dieser Entdeckung in Gedanken über den Tisch schweiften, sah er das kleine feine Deckglas aus seinem Aktenbündel hervorlugen.

Sapperment, daß er das übersehen hatte! Offenbar hatte er nachmittags im Gespräch mit Doktor Martens vertieft in der Eile vergessen, das Glas wieder aufzulegen.

Und nun war alles klar.

Die Gräfin hatte wohl, als sie sich allein befand, nach dem Bilde gesehen, das Fehlen des Glases bemerkt, daraus geschlossen, daß Unberufene ihr Geheimnis durchschaut, sofort die Tragweite und Gefahr dieser Entdeckung erkannt und zur Abwehr aller Konsequenzen den einzig möglichen Ausweg gewählt: den Besitz des gefährlichen Schmuckes abzuleugnen . . .

Das war eine böse Sache, nun konnte man nicht an sie heran. Wie wollte man ihr beweisen, daß das Armband doch ihr gehörte? Wie konnte man der Gräfin di Campobello beweisen, daß gerade sie dieses Armband verloren? Auch die Baronin Sternberg hatte im ersten Augenblicke geglaubt, ihren Schmuck in Händen zu halten . . . konnte die Gräfin nicht ebenso geirrt haben? Dann aber verfolgte man abermals eine falsche Spur, vergeudete Zeit, verschwendete Mühe.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

SLUB
Wir führen Wissen.